

ELFRIEDE JELINEK DIE SPRACHE VON DER LEINE LASSEN



Ein Film von
Claudia Müller

Österreich, Deutschland | 2022 | Länge: 96 Minuten

Mit den Stimmen von
**Ilse Ritter, Sandra Hüller, Stefanie Reinsperger,
Sophie Rois, Maren Kroymann, Martin Wuttke**

Eine Produktion der
CALA Filmproduktion GmbH
In Koproduktion mit
Plan C Filmproduktion OG

Weltpremiere: Filmfest München - 28. Juni 2022

Österreich-Premiere: Viennale 2022

österreichweiter Kinostart: 11. November 2022

In Zusammenarbeit mit
BKM, ARTE, BR, DFFF, ÖFI, FFW, FISA, ORF

PRESSEHEFT



INHALTSVERZEICHNIS

TECHNISCHE DATEN ...Seite 3
 CREW ... Seite 3
 MIT DEN STIMMEN VON... Seite 3
 KURZINHALT ... Seite 4
 PRESSENOTIZ ... Seite 5
 ELFRIEDE JELINIK - EIN FREIER GEIST ... Seite 6
 CLAUDIA MÜLLER - DREHBUCH & REGIE ... Seite 7
 INTERVIEW CLAUDIA MÜLLER ... Seite 8
 REGIE-STATEMENT... Seite 12
 MARTINA HAUBRICH - PRODUKTION ... Seite 12
 CLAUDIA WOHLGENANNT - PRODUKTION ... Seite 12
 CHRISTINE A. MAIER - KAMERA... Seite 12
 MECHTHILD BARTH - MONTAGE... Seite 12
 EVA JANTSCHITSCH - MUSIK... Seite 13

 KONTAKTE... Seite 12

DIESER FILM WURDE
 GEFÖRDERT VON:

österreichisches
 film institut **ÖFI**

**FILM
 FONDS
 WIEN**

FISA
 filmstandort
 austria
 bmvw

ORF Film/Fernseh-
 Abkommen

TECHNISCHE DATEN

Fassungen:	Deutsch
Filmdauer:	96 Minuten
Format:	1:1.85
Genre:	Dokumentarfilm
Produktionsland/ -Jahr:	Österreich, Deutschland / 2022
Kinostart:	11. November 2022



CREW

Regie:	Claudia Müller
Drehbuch:	Claudia Müller
Bildgestaltung:	Christine A. Maier
Montage:	Mechthild Barth
Komposition:	Eva Jantschitsch
Tonmeister & Sounddesign:	Johannes Schmelzer-Ziringer
Dramaturgische Beratung bei der Textauswahl:	Brigitte Landes
Produzentinnen:	Martina Haubrich, CALA Filmproduktion Claudia Wohlgenannt, Plan C
Redaktion BR/ARTE:	Monika Lobkowitz, Matthias Leybrand, Carlos Gerstenhauer, Catherine Le Goff, Sonja Scheider
Förderung:	BKM, Deutscher Filmförderfonds, ÖFI, FFW, FISA

MIT DEN STIMMEN VON

Sandra Hüller
 Sophie Rois
 Stefanie Reinsperger
 Ilse Ritter
 Martin Wuttke
 Maren Kroymann

KURZINHALT

Wunderkind, Skandalautorin, Feministin, Modeliebhaverin, Kommunistin, Sprachterroristin, Enfant terrible, geniale, verletzliche Künstlerin - zum allerersten Mal wird hier in einem Kinofilm die Geschichte von Leben und Werk der unvergleichlichen Elfriede Jelinek erzählt, der ersten österreichischen Schriftstellerin, die 2004 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet wurde.

Der Dokumentarfilm **ELFRIEDE JELINEK - DIE SPRACHE VON DER LEINE LASSEN** nähert sich dieser - nur auf den ersten Blick - unnahbaren Künstlerin an und zeigt mit erstmals veröffentlichten Film- und Tonausschnitten, vielen unbekanntem Interviewpassagen und zum Teil neu aufgenommenen Off-Texten die zurückgezogene Autorin auch als Mensch in all ihren Facetten. Entstanden ist ein vielschichtiges, assoziatives und sinnliches Filmporträt, das Widersprüche umarmt und ihren kreativen Umgang mit der Sprache in den Mittelpunkt stellt.

PRESSENOTIZ

Claudia Müllers Film über Elfriede Jelinek, die 2004 als erste österreichische Schriftstellerin mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, stellt ihren künstlerischen Umgang mit Sprache in den Mittelpunkt. Vielschichtig und assoziativ nähert sich der Film der Kunst seiner Protagonistin mit ihren eigenen sprachkompositorischen Verfahren.

Unter Mitwirkung mit den Stimmen von Ilse Ritter, Sandra Hüller, Stefanie Reinsperger, Sophie Rois, Maren Kroymann und Martin Wuttke ist ein vielschichtiges und faszinierendes Filmporträt entstanden

Kaum eine andere Schriftstellerin hat die Gemüter je so polarisiert wie Elfriede Jelinek. Kaum eine andere Künstlerin erfährt so viel öffentliche Wahrnehmung wie sie. Über kaum eine andere Schriftstellerin wird mehr geforscht und geschrieben. Sie wird beschimpft und beleidigt, verehrt und gewürdigt, und hat für ihre Arbeiten sämtliche Auszeichnungen erhalten, die die Literatur- und Theaterwelt zu vergeben hat.

Seit den 1960er Jahren hat Elfriede Jelinek ein komplexes, vielschichtiges und vor allem umfangreiches Werk aus Lyrik, Prosa, Hörspielen, Theaterstücken, Essays, Libretti, Drehbüchern und Übersetzungen geschaffen. Der „musikalische Fluss von Stimmen und Gegenstimmen“ für den Elfriede Jelinek die höchste literarische Auszeichnung zuerkannt wurde, wird in Claudia Müllers Film **ELFRIEDE JELINEK - DIE SPRACHE VON DER LEINE LASSEN** zu einem visuellen Montagefluss, der das Werk der wohl umstrittensten und produktivsten Ausnahmekünstlerin wie ein Kunstwerk ausstellt.

Ausgehend von der Biografie der 1946 geborenen Künstlerin, die als „dressiertes musikalisches Wunderkind“ bereits Ende der 1960er Jahre ihre ersten Auszeichnungen für ihre literarischen Arbeiten erhielt, taucht der Film in die österreichische Nachkriegsgeschichte ein, die von Verdrängung und Opfermythos geprägt ist. Künstlerische Einflüsse wie die der Wiener Gruppe oder der Wiener Aktionisten, die in ihrer Radikalität mit kaum einer anderen künstlerischen Bewegung vergleichbar ist, sind u.a. Quellen, aus denen sich ihr Werk entwickelt.

Die visuelle Sprache dieses komplexen Films, der sich aus einem Bergwerk von Archivmaterial und Found Footage bedient, ist zum einen ein zeithistorisches Portrait, gleichzeitig werden die literarischen Schauplätze von Jelineks Romanen und Dramen zur Projektionsfläche für Textcollagen aus Werken die über 50 Jahre hinweg entstanden sind.

Die öffentlichkeitsscheue Künstlerin, die bis zur Verleihung des Nobelpreises in zahlreichen Interviews Auskunft über sich und ihr Werk gegeben hat, ist in diesem Film durchgehend präsent. Auch durch ein neu aufgenommenes Ton-Interview, das die Regisseurin im Sommer 2021 mit ihr führen konnte. Der Film ist kein Rückblick sondern ein Blick auf die Gegenwart und in die Zukunft, den die visionäre Künstlerin in ihren Texten immer wieder öffnet - er macht Jelineks Gedankenströme nachvollziehbar und sichtbar.

Bislang gibt es keinen umfassenden Kino-Dokumentarfilm, der vom Menschen Elfriede Jelinek und ihrer Biografie erzählt, und sich zugleich mit ihrem Werk, den künstlerischen Einflüssen und dem gesellschaftlichen Kontext, in dem ihre Texte entstanden sind, auseinandersetzt.

Vielschichtig, assoziativ und sinnlich nähert sich Claudia Müllers Film Elfriede Jelinek mit ihren eigenen Mitteln. **ELFRIEDE JELINEK - DIE SPRACHE VON DER LEINE LASSEN** präsentiert ihre Kunst in einem visuellen Montagefluss, der das Werk der wohl umstrittensten und produktivsten Ausnahmekünstlerin wie ein Kunstwerk ausstellt.

ELFRIEDE JELINEK - EIN FREIER GEIST

Jelinek spricht Dinge aus, die einer Frau nach wie vor nicht zugestanden werden. Gleichzeitig macht sie durch ihre Kunst die Ambivalenz der Verhältnisse sichtbar, in der es nie eindeutige Opfer- oder Täterbilder gibt. Dadurch deckt sie auf, dass das Vergangene noch immer Gegenwart ist. Das Widersprüchliche spiegelt sich auch in den Bildern ihrer Person, die sie der Öffentlichkeit liefert. Bilder einer modeaffinen Kommunistin, einer Feministin, die sich nicht immer und nur auf die Seite



der Frauen schlägt, sondern auch deren Mitschuld an den patriarchal verhärteten Strukturen aufzeigt.

Elfriede Jelinek war und ist eine Vorkämpferin, die es immer wieder riskiert hat, nicht geliebt zu werden. Die zu ihren Widersprüchen steht, selbstironisch ist, womit sie sich einer eindeutigen Einordnung entzieht. Ihre Selbstironie und ihr oft verkannter Humor sind Aspekte, die im öffentlichen Bild von ihr als Person und Künstlerin oft zu kurz kommen.

ELFRIEDE JELINEK - DIE SPRACHE VON DER LEINE LASSEN zeichnet das facettenreiche Bild der öffentlichen Person Jelineks und stellt gleichzeitig die Frage, was „Radikalität“ eigentlich bedeutet.

Elfriede Jelinek hat in Filmen und Beiträgen, die zwischen 1969 und 2004 entstanden, ein sehr komplexes und vielschichtiges Bild von sich selbst zur Disposition gestellt.

© Karin Rocholl

Anlass genug, dieses Bild neu zu montieren, und auf Basis des umfangreichen Archivmaterials, aber auch neugedrehter Passagen die Fährten zu verfolgen, die sie selbst gelegt hat. Der Film gibt die Möglichkeit, sich dabei auf den Fluss von Jelineks Sprache einzulassen und eindringliche Bilder zu finden, die das Geschriebene aufgreifen, ohne es zu übersetzen. Durch ihre ständige Anwesenheit als Off-Erzählerin und die nicht-chronologische Erzählweise ergibt sich eine direkte und aktuelle Präsenz von Elfriede Jelinek.

CLAUDIA MÜLLER - DREHBUCH & REGIE

Claudia Müller, geboren 1964, lebt als Dokumentarfilmerin in Berlin. Sie ist bekannt für ihre zahlreichen herausragenden Filmporträts, die sich vor allem internationalen Künstler*innen widmen. Müller verfügt über ein profundes Wissen über Produktion und Theorie zeitgenössischer Kunst und hat einen tiefen Einblick in die Kunstszene; in fast drei Jahrzehnten hat sie Verbindungen zu vielen Künstler*innen in aller Welt aufgebaut. Nach ihrem Studium der Germanistik, Publizistik und Kunst an den Universitäten Berlin und Köln war sie als freie Journalistin und Regisseurin tätig und drehte zahlreiche Dokumentarfilme. Claudia Müller interessiert sich vor allem für die bildende Kunst und stellt in ihren Filmen die Arbeit von Künstler*innen wie Jenny Holzer (2009), Shirin Neshat (2010), Kiki Smith (2014), VALIE EXPORT (2015), Katharina Grosse (2020) sowie dem Schriftsteller und Theaterregisseur Hans Neuenfels (2011) und den Designer und Künstler Helmut Lang (2016) vor. In ihrer fortlaufenden Dokumentationsreihe „Künstlerinnen“ hat Claudia Müller Katharina Grosse, Annette Messager, Berlinde de Bruyckere, Monica Bonvicini, Tatiana Trouvé und Ursula von Rydingsvard vorgestellt. Mehr als 80 Künstlerinnen aus unterschiedlichen geografischen und kulturellen Kontexten sind in diesem umfassenden Projekt vertreten. Ihr Werk leistet einen Beitrag zur laufenden Debatte über Identität, Geschlecht, Sexualität, Feminismus, weibliche Ästhetik und die Sichtbarkeit von Frauen in der Kunst.

Filmografie (Auswahl)

- | | |
|------|---------------------------------------------------------------------------------------------|
| 2022 | ELFRIEDE JELINEK - DIE SPRACHE VON DER LEINE LASSEN
DOKUMENTARFILM (Buch & Regie) |
| 2020 | THINK BIG! - DIE KÜNSTLERIN KATHARINA GROSSE
DOKUMENTARFILM 3Sat (Buch & Regie) |
| 2015 | VALIE EXPORT IKONE UND REBELLIN
DOKUMENTARFILM ORF, SRF (Buch & Regie) |
| 2009 | ABOUT JENNY HOLZER
DOKUMENTARFILM SWR, ARD, ARTE (Buch & Regie) |
| 2008 | MEIN LEBEN: SUSANNE LOTHAR
DOKUMENTATION ZDF (Buch & Regie) |

INTERVIEW CLAUDIA MÜLLER

Wer Elfriede Jelinek nicht kennt, ist unsicher, was das wohl für eine Frau ist. Wenn man Ihren Film dann gesehen hat, hat man den Eindruck, dass sie weniger schwierig ist, als sie öffentlich wirkt. Erzählen Sie uns: Was ist Elfriede Jelinek für ein Mensch?

Müller: Schwierig ist sie überhaupt nicht. Sie ist eigentlich die unkomplizierteste, zugewandteste Person, die man sich vorstellen kann. Sie ist empathisch. Sie ist anderen gegenüber respektvoll.

Es fällt ihr aber einfach schwer, aus dem Haus zu gehen und zu reisen. Sie hat diese Hemmschwelle, und es ist eine große Überwindung für sie. Sie konnte ja nicht mal ihren Nobelpreis persönlich abholen. Das hat sie bestimmt nicht aus einer Laune heraus gemacht oder weil es ihr Spaß macht. Sie konnte es nicht. Es ist eine Angst-Störung und es wäre gut, wenn man psychische Einschränkungen endlich mal genauso ernst nehmen würde wie körperliche. Viele nehmen es ihr ja heute noch übel, dass sie 2004 nicht nach Stockholm gefahren ist. Nach diesen ganzen Anfeindungen, denen sie nach dem Nobelpreis auch ausgeliefert war, hat sie sich nach- und nach aus der Öffentlichkeit zurückgezogen.

Dadurch, dass sie sich nicht mehr zeigt, wird natürlich viel in sie rein interpretiert. Dabei steht in ihren Texten wirklich alles, was sie zu sagen hat, und das ist ganz schön viel.

Der Film macht Lust, die Texte zu lesen. Es ist eine Stärke, dass er vieles vermittelt; man hat das Gefühl, dass man nach dem Film mehr von Elfriede Jelinek versteht...

Müller: Es geht mir in meinen Filmen immer darum, Zugang zu einer Künstlerin oder einem Künstler und zu der Kunst herzustellen. Ich freue mich, wenn man nach dem Film sagt: 'Ich verstehe jetzt endlich was diese Person macht, was sie antreibt, warum sie gemacht hat, was sie gemacht hat. Es sollte von Anfang an ein Film über ihre Kunst werden, über die Sprache. Ich habe diese Sprache als eigenständiges Kunstwerk angesehen.

An Jelineks Texten hat mich auch ihre künstlerische Herangehensweise interessiert und ihre Einflüsse. Diese künstlerische Form, die sie entwickelt hat, basiert ja nicht nur auf Literatur. Sie schöpft aus sehr vielen unterschiedlichen Quellen. Musik, Popkultur, Mode, Wissenschaft usw. Ihre Quellen sind unerschöpflich und das war von Anfang an so. Ich wollte mit dem Film auch diesen Jelinek-Kosmos öffnen und Lust auf ihre Texte wecken.

Was fasziniert Sie an diesem Werk?

Müller: Das Radikale, das von starken Emotionen angetrieben wird. Elfriede Jelinek sagt ja selbst von sich „Ich bin eine Triebtäterin!“ Sie ist getrieben und es liegt auch eine unglaubliche Kraft in diesen Texten und eine Dringlichkeit. Ich finde es auch faszinierend, wie standhaft sie geblieben ist. Wie sie sich immer wieder allem gestellt hat, diesen ganzen Skandalen – ob es „Lust“ ist, wo ihr Pornografie vorgeworfen wurde, oder „Burgtheater“, dieses Theaterstück in dem sie die Nationalheiligen, die Burgschauspieler Paula Wessely und Attila Hörbiger, und deren nationalsozialistische Vergangenheit entlarvt und in dieser Wunde gekratzt hat. Sie musste das machen, auch, wenn es für sie schwerwiegende Konsequenzen hatte. Ab da war sie nämlich die „Nestbeschmutzerin“. Mich fasziniert auch ihr Humor, diese Ironie, die oft missverstanden wurde.

Abgesehen davon war sie für mich auch immer eine Stil-Ikone. Sie ist absolut geschmackssicher und extrem cool. Bis heute. Ihre Leidenschaft für Mode schien ja lange nicht mit ihrer politischen Haltung vereinbar, was natürlich Quatsch ist. Früher musste man als Kommunistin - glaube ich - schlampig aussehen oder zumindest nicht auffallen. Sie hat sich da nie in eine Schublade pressen lassen. Mode oder Kleidung ist für mich auch eine eigenständige Sprache und die beherrscht sie genauso gut, wie die Wörter oder Noten...

Bei aller zweifellos vorhandenen extremen Unsicherheit die sie hat, wirkt Jelinek in Ihrem Film schon auch wie ein sehr selbstbewusster Mensch.

Müller: Nein, unsicher ist sie nicht. So schreibt niemand, der unsicher ist. Das scheint ein öffentliches Bild zu sein, an dem ich hoffentlich mit diesem Film kratzen konnte, daher freue ich mich, wenn Sie das so wahrnehmen.

Ist Elfriede Jelinek ein moralischer Mensch?

Müller: Sie ist vor allem ein politischer Mensch. Sie ist Feministin und war das schon, als es noch ein Schimpfwort war. Sie hat einen stark ausgeprägten Sensor für Ungerechtigkeiten. Sie mischt sich bis heute ein, wenn Menschen (oder Tiere) unterdrückt, misshandelt und gequält werden. Sie ergreift Partei und sie hat eine ungeheure und manchmal auch unheimliche Weitsicht.

Gibt es einen Moment, wo es in Jelineks Leben einen gewissen Bruch gibt? Irgendwann wird aus dem jungen Mädchen, das ihren Altersgenossinnen in den 60er Jahren ähnelt, ein Mensch der anders ist, der etwas Besonderes ist?

Müller: Elfriede Jelinek hat sicher nicht mehr und nicht weniger Brüche erlebt als andere ihrer Generation, der Nachkriegsgeneration, die unter den Nachwirkungen des Krieges zu leiden hatte. Sie stand als Kind und Jugendliche nur unter einem ganz besonderen Leistungs- und Erwartungsdruck. Sie war ja das dressierte, musikalische Wunderkind.

Sie hat ja mehrere Instrumente gelernt (sie ist ausgebildete Organistin), die Schule kam dazu.

Nach dem Abitur ist sie ein Jahr lang nicht rausgegangen. Sie konnte nicht rausgehen, weil sie da auch schon unter Angst-Störungen litt. Sie hat in dieser Zeit alles an Literatur aufgesaugt, was ihr in die Finger kam, was im elterlichen Bücherregal stand: Romane, aber auch Zeitschriften von E bis U, alles. Und sie hat Fernsehen geschaut.

In die Sprache hat sie sich dann später gerettet, weil Schreiben die einzige Kunstform war, die ihre übermächtige Mutter nicht gefördert hat, sagt sie. Sie hat Gedichte geschrieben und ihren ersten, experimentellen Roman „Bukolit“. Sie hat sich mit allem möglichen auseinandergesetzt, und war auch von der Wiener Gruppe und den Beat Poets beeinflusst. Und dann kamen sehr früh schon die Erfolge: Mit 19 hat sie bei den Innsbrucker Jugendkulturwochen den ersten Preis für Lyrik und Prosa gewonnen. Sie war zuerst das musikalische Wunderkind, dann die junge Erfolgsautorin und dann Nobelpreisträgerin. Sicher macht das was mit einem.

Dennoch denke ich, dass es ein Mythos ist, dass Künstler*innen immer leiden müssen, um gute Kunst zu produzieren.

Sie hat einmal (sinngemäß) gesagt, dass es einem Werk auch schaden, und es schwächen kann, wenn man die Biografie über das Werk stülpt. Das bezog sich auf Ingeborg Bachmann, aber auf sie trifft das auch zu.

Ich habe mich in diesem Film bemüht, jede Psychologisierung zu vermeiden und ihre Texte und Aussagen für sich stehen zu lassen.

Wie haben Sie gearbeitet?

Müller: Auf mehreren Ebenen. Zunächst habe ich mit der Editorin Mechthild Barth Archivmaterial montiert. Die vielen, vielen Fernseh- und Hörfunk Interviews, die es von ihr gab. Mir war wichtig, dass Elfriede Jelinek in diesem Film immer präsent ist. Dass man sie als Person spürt. Parallel habe ich eine Montage aus einigen, und längst nicht allen, ihrer Texte erarbeitet, die dann von den unterschiedlichen Schauspieler*innen eingesprochen wurden.

Mir ging es auch darum eine visuelle Sprache zu entwickeln, die Jelineks Sprachduktus aufgreift. Wir haben Super 8- Aufnahmen aus den 50er und 60er Jahren, die unsere Produktionsleiterin Hanne

Lassl in Filmclubs in der Steiermark ausgegraben hat, mit neu-gedrehten Super 8 Aufnahmen kombiniert und denen ganz ruhige Passagen, in denen man nur auf den Text konzentrieren kann, gegenübergestellt. Formal ist dieser Film zum Teil auch experimentell.

Was kommt zum Archivmaterial an Neuem hinzu?

Müller: Es ist ja ein Film über Sprache und die größte Herausforderung bestand darin Bilder zu finden, die die Texte nicht illustrieren, sondern ihnen Raum geben. Trotzdem eine Atmosphäre schaffen. Fast alle ihre Texte sind in Österreich angesiedelt. In Wien und in der Steiermark. Und zwar nicht nur in der die pittoresken, schönen Steiermark, sondern auch in der industriellen, kargen. Da sind wir – die Kamerafrau Christine A. Maier und unser Team, hingereist. Es war mitten in der Pandemie – das war für uns ideal, weil alles sehr leer war. Da haben wir dann vor allem Landschaftsaufnahmen gemacht. Ruhige Kamerafahrten, fast wie schwebend. Diese Bilder geben den Texten Raum und ermöglichen es dem Publikum, sich auf die Sprache zu konzentrieren.

Die Entscheidung, die Texte von Jelinek durch Schauspieler*innen und zwar durch diese Schauspieler*innen lesen zu lassen – stand ja schon am Anfang, oder kam sie später?

Müller: Ich wollte, dass im Film sowas wie ein Sog entsteht. Dass die Sprache immer präsent ist. Dass Elfriede Jelineks Sprachrhythmus sich wie ein Fluss durch den Film zieht. Das heißt, die Texte die wir in dem Film hören, sind voll und ganz Texte von Elfriede Jelinek – es handelt sich um eine Textmontage aus vielen unterschiedlichen Texten. Wichtig war mir auch, dass sich im Film ihr Humor, der in den Texten liegt, vermittelt.

Diese Ironie. Die unterschiedlichen Stimmen der Schauspieler*innen: Sophie Rois, Stephanie Reinsberger, Sandra Hüller, Ilse Ritter, Maren Kroymann, Martin Wuttke – bringen ihren Humor gut zur Geltung und auch die Vielstimmigkeit.

Was hat Sie besonders überrascht, was sehen Sie ganz anders, als vorher?

Müller: Mein Respekt vor ihrer Kunst ist noch mehr gewachsen, als ich in ihre Texte eingetaucht bin. Ich kannte die öffentliche Person, und die ganzen Interviews. Und ich habe gesehen, dass sie offenherzig ist, dass sie den ganzen Journalist*innen in Interviews eigentlich alles auf den Teller legt, aber oft missverstanden wurde. Ich glaube manche bauen sich gerne selbst ein Bild einer Person zusammen und können mit dieser Direktheit nicht umgehen und verstehen auch ihren Humor nicht. In diesem Film wollte ich sowohl ihre Aussagen, als auch ihre Texte „ausstellen“. So, dass sich jeder selbst ein Bild machen kann.

Ansonsten war es für mich eine interessante und erhellende Zeitreise, in der ich noch mal viel über den Umgang mit Frauen in der Literatur gelernt habe. Wie sie behandelt und klein gehalten wurden.

Gibt es denn etwas, von dem Sie sagen würden: Jemand der Jelinek nicht gut kennt, sollte diesen Text lesen?

Müller: Ich denke, vorbereiten muss man sich jedenfalls nicht, um den Film anzuschauen. Man muss weder ihre Texte kennen, noch Germanistik studiert haben.

Natürlich ist „Die Klavierspielerin“ ein guter Einstieg in das Werk. Ich habe mit 17 oder 18 als erstes „Die Liebhaberinnen“ gelesen. Da habe ich sofort gespürt, dass da mehr ist, als die Beschreibung von Arbeiterinnen in der Provinz. Ich habe dieses unterschwellige Gefühl in diesen Texten vermittelt bekommen: die Wut, die darin steckt, wie Frauen behandelt werden, wie sie ausgebeutet werden, wie Männer mit ihnen umgehen, wie Moral und Engstirnigkeit in der Provinz dargestellt werden, das hat mich total mitgerissen. Und ich habe diesen Rhythmus von Anfang an gespürt. Es geht um Näherinnen und man hört diese Nähmaschinen im Hintergrund, den Takt, die Monotonie...

Ich glaube, der beste Trick ist, Jelinek-Texte laut zu lesen. Dann gerät man irgendwann in diesen Flow der Sprache, versteht den Duktus. Auf ihrer Homepage finden sich auch noch Schätze.

Kannten Sie Jelinek eigentlich vorher?

Müller: Ich kannte sie nicht persönlich. Es gab aber schon einen sporadischen E-Mail-Kontakt. Ich hatte schon lange den Wunsch einen Film über sie zu machen, aber mir war klar, dass sie keine Interviews mehr gibt. Das habe ich auch respektiert.

Einen Film über eine lebende Künstlerin zu machen, die nicht vor die Kamera geht, ist aber nicht so leicht. Da besteht natürlich auch immer die Gefahr, dass es wie ein Nachruf zu Lebzeiten wirkt.

Das wollte ich unbedingt vermeiden. Ich glaube durch die Art der Montage und auch durch das neue Interview mit ihr, ist das gelungen.

Ich wollte von Anfang an einen Werk-Film machen. Dem hat sie zugestimmt. Persönlich kennengelernt habe ich sie erst später.

Obwohl sie keine Interviews gibt, hat sie Ihnen durchaus Fragen beantwortet...

Müller: Ja, immer wieder per E-Mail. Meist ging es um inhaltliche Fragen. Mein Wissen speiste sich ja aus alten Interviews, die bearbeitet waren, und Artikeln über sie, also „secondhand Wissen“. Später, als der Rohschnitt schon fast fertig war, haben wir noch ein Gespräch aufgezeichnet mit Fragen, die sich noch ergeben haben.

Christine A. Maier und ich haben in München dann auch noch einen kleinen Dreh mit ihr gemacht.

Jelinek hat den fertigen Film gesehen. Wie hat sie reagiert?

Müller: Der Film hat ihr sehr gut gefallen. Für sie war es natürlich auch interessant diese ganzen alten Aufnahmen von sich noch mal so zusammengefasst zu sehen.

Auch, wie ich mit ihren Texten umgegangen bin, die ja zum Teil sehr assoziativ montiert sind, fand sie gut.

Sie ist da ja sowieso ganz locker, auch, was die Montage ihrer Texte fürs Theater betrifft.

Insgesamt glaube ich, dass ich als Nicht-Österreicherin vielleicht einen anderen und distanzierteren Blick auf diese ganze Kultur dort habe. Es fasziniert mich immer wieder, wie sehr man sich dort über Kultur und ihre Macher*innen aufregen kann. Wie sehr sie ihre Künstler*innen lieben und hassen. Das Paradoxe ist ja, dass Elfriede Jelinek einerseits in Österreich als Nestbeschmutzerin angesehen wird, andererseits auch eine Art Nationalheilige ist.

Eine Heilige ist sie für mich nicht.

Das ist Ihr allererster Kinofilm nach vielen Arbeiten fürs Fernsehen... Wie kommt das? Hat Sie das vorher nicht interessiert?

Müller: Es hat mich schon interessiert, aber es ist mir gar nicht in den Sinn gekommen. Zuerst gab es da für mich auch gar keinen Unterschied – ich habe erst jetzt gemerkt, dass ich einen viel größeren künstlerischen Freiraum hatte, experimenteller vorgehen konnte. Der Prozess war auch länger, ich hatte Zeit, bestimmte Dinge zu überdenken und an der Dramaturgie zu arbeiten. Das alles habe ich total genossen. Es war eine sehr erfüllende und bereichernde Arbeit und ich bin fast etwas wehmütig, dass es vorbei ist. Auf jeden Fall habe ich jetzt Blut geleckt.

Interview: Rüdiger Suchsland

REGIE-STATEMENT

Warum hat Österreich so viele extreme künstlerische Positionen hervorgebracht: Die Aktionisten, Thomas Bernhard, VALIE EXPORT und viele andere, die dann als „Nestbeschmutzer“ bezeichnet wurden? Mit dieser Frage habe ich mich schon oft und - unter anderem - in meinem Film über die Künstlerin VALIE EXPORT beschäftigt. Liegt es an der Geschichtsvergessenheit, der repressiven Gesellschaft, der Autoritätshörigkeit, die hier besonders ausgeprägt ist? Diese Antworten allein reichen nicht aus, um sich einer Künstlerin wie Elfriede Jelinek zu nähern, die immer wieder und unermüdlich den Boden umgräbt, unter dem die Leichen der Geschichte, die Schuld, vergraben liegt.

Als in Deutschland lebende und aufgewachsene Autorin blicke ich mit Distanz, aber auch einer neugierigen Faszination auf die emotional aufgeladene Heftigkeit, mit der man Elfriede Jelinek vor allem in Österreich begegnet. Auf den Hass, der ihr entgegengebracht wurde.

Waren es zunächst die Tabubrüche und die schonungslose Offenheit, die sie auch gegen sich selbst richtet, so hat sich mein Interesse vom Inhalt auf die Form verlagert. Auf die Person, die hinter ihr Werk zurücktritt, sich mehr oder weniger „opfert“. Die um Formen ringt, Unsichtbares sichtbar zu machen. Die durch ihre Sprachkompositionen Gefühle von Dringlichkeit erzeugen kann.

Da ich mich seit einigen Jahren in meinen Filmen vorwiegend mit bildender Kunst beschäftigt habe, ist meine Herangehens- oder Sichtweise von den künstlerischen Strategien, die ich aus diesem Bereich kenne, geprägt. Elfriede Jelinek ist für mich nicht eindeutig „Schriftstellerin“, „Theaterautorin“, „Autorin“ usw. Da sie die Sprache ausstellt, sie exponiert, sie so benutzt, wie eine Malerin ihre Farben, ist „Künstlerin“ die einzig passende Beschreibung und auch meine Haltung, mich ihr in diesem Film anzunähern.

Betrachtet man die „Zutaten“, die Themen und Quellen, die Jelinek immer wieder heranzieht, um sie in Textwerke zu verweben/montieren/collagieren, ergibt sich eine Klarheit, mit der man das jeweilige Werk aus einer anderen Perspektive betrachten kann, die sich auch auf das Medium Film übertragen lässt: Es geht immer wieder darum, sich aus einer festgelegten Perspektive zu lösen. Die Begriffe und Erwartungen zu hinterfragen.

Die Kinoleinwand bietet die Möglichkeit, die Sprache von Elfriede Jelinek „auszustellen“ – so, wie sie es selbst beschreibt. Mit dem Film schaffen wir visuelle Räume von Landschaften und Orten, die ihre Texte jedoch nicht illustrieren, sondern Flächen bieten, in denen die Sprache sich ausbreiten kann. Die Ambivalenz des Schönen und des Schrecklichen, die in der vielgepriesenen österreichischen Natur so nah beieinander liegen. Die Bedrohung, die hinter der „schönen“ Fassade der Alpenlandschaft lauert, die Ausbeutung der Natur, die Enge der Alpentäler, die Leichenberge, die unter den „schönen“ Wiesen vergraben sind und die Jelinek in vielen ihrer Werke als Zombies wiederauferstehen lässt, werden durch eine heile Welt kontrastiert. Einem Bild, das jährlich tausende von Touristen in diese „schöne“ Landschaft lockt.

MARTINA HAUBRICH – CALA FILMPRODUKTION

Martina Haubrich hat Theater- und Filmwissenschaft, Anglistik und Nordamerikanistik studiert und produziert seit 2003 Spielfilme wie MICHAEL KOHLHAAS von Arnaud des Pallières, und LICHT von Barbara Albert sowie eine Reihe von Dokumentarfilmen wie MICHEL PETRUCCIANI von Michael Radford, FROM CALIGARI TO HITLER und HITLER'S HOLLYWOOD von Rüdiger Suchsland, die alle auf internationalen Filmfestivals wie Cannes, Venedig, Toronto und Telluride Premiere feierten. Seit der Gründung von CALA FILM 2017 sind zahlreiche Spiel- und Dokumentarfilme entstanden, darunter Titel wie STILLSTEHEN von Elisa Mishto. Kommende Projekte sind der Spielfilm KLANDESTIN von Angelina Maccarone, der Dokumentarfilm GERMAINE ACOGNY von Greta-Marie Becker, die Koproduktion PFAU von Bernhard Wenger, der im Torino Script Lab entwickelte Spielfilm THE CRUX von Ulrike Tony Vahl und viele weitere Kino- und Serienprojekte, unter anderem die Serie LA BELLE mit der Regisseurin und CALA-Mitgesellschafterin Barbara Albert.

CLAUDIA WOHLGENANT – PLAN C FILMPRODUKTION

Claudia Wohlgenannt arbeitet seit 1997 im Filmbereich, anfangs mehrere Jahre freiberuflich als Set-Aufnahmeleiterin bei Spielfilmen, seit 2006 ist sie Produktionsleiterin für Dokumentarfilm. Von 2009-2012 war sie bei NGF Nikolaus Geyrhalters Filmproduktion im Bereich Einreichung und Durchführung von österreichischen Dokumentarfilmen zuständig. Sie ist Absolventin von EAVE 2011 (European Audiovisual Entrepreneurs).

Wohlgenannt gründete 2012 ihr eigenes Unternehmen Plan C Filmproduktion, das auf Dokumentarfilme für Kino und Fernsehen spezialisiert ist. Dort entstanden u.a. CALL ME A JEW (2012); FIESTA AUF DER MÜLLHALDE (2013, auch Regie); WAS WIR NICHT SEHEN (2014); DIE DOHNAL: FRAUENMINISTERIN, FEMINISTIN, VISIONÄRIN.

CHRISTINE A. MAIER – KAMERA

Christine A. Maier wurde in Graz geboren, studierte in Wien an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst und lebt heute in Berlin. Seit Anfang der 1990er Jahre ist sie als Kamerafrau tätig. Seitdem entstanden unter anderem 1998 NORDRAND von Barbara Albert, GRBAVICA von Jasmila Zbanic (2005), der 2006 den Goldenen Bären bei der Berlinale gewann.

Für LICHT wurde sie mit dem Österreichischen Filmpreis 2018 in der Kategorie Beste Kamera ausgezeichnet. 2021 wurde sie mit dem Deutschen Kamerapreis in der Kategorie Beste Kamera und dem Österreichischen Filmpreis für QUO VADIS AIDA? ausgezeichnet.

MECHTHILD BARTH – MONTAGE

Mechthild Barth wurde in Lemgo geboren. Nach dem Staatsexamen in Kunst, Hispanistik und Germanistik ging sie nach Santiago de Compostela, wo sie für 4 Jahre ein Theaterengagement bei Ana Vallés im Materile Teatro antrat. Parallel dazu begann sie ihr Zweitstudium an der Kunsthochschule für Medien Köln im Bereich Regie und studierte mit Unterstützung des Filmbüros NW an der Internationalen Filmschule Kuba.

Die KHM absolvierte sie mit dem Langspielfilm 5 ZIMMER, der mit dem Förderpreis NRW für Spielfilmregie ausgezeichnet wurde, und sie erhielt das Gerd-Ruge-Stipendium.

Im selben Jahr montierte sie den Dokumentarfilm DER GOTTESKRIEGER UND SEINE FRAU von Gert Monheim, der mit dem Deutschen Fernsehpreis bedacht wurde. Als kurz darauf NOBODY'S PERFECT (Regie Niko von Glasow) den Deutschen Filmpreis bekam, begann sie zunehmend als Editorin und Dramaturgin zu arbeiten. Seitdem entstanden weitere Regiearbeiten und 20 Spiel- und Dokumentarfilme als Editorin.

EVA JANTSCHITSCH - MUSIK

Eva Jantschitsch wuchs in Graz auf und lebt seit 1997 in Wien. Sie spielt diverse Instrumente und studierte Visuelle Mediengestaltung und Digitale Kunst an der Universität für Angewandte Kunst bei Peter Weibel und Karel Dudesek. Seit ersten Auftritten als Musikerin 2002 ist sie Musikerin und Komponistin. Sie tritt unter dem Künstlernamen Gustav auf. Unter anderem schuf sie Arbeiten für die Wiener Festwochen und die Salzburger Festspiele. Seit über zehn Jahren komponiert sie auch Filmmusik. Für die Beste Musik für den Film GRENZGÄNGER erhielt Jantschitsch 2013 den Österreichischen Filmpreis.

KONTAKTE

VERLEIH in Österreich

Polyfilm Verleih

Margaretenstraße 78
1050 Wien
T: 01 581 39 00 - 20
polyfilm@polyfilm.at

PRESSE- UND ZIELGRUPPENBETREUUNG Österreich

IJK Presse + Marketing

Ines Kaizik-Kratzmüller
T: 0699 12641347
ines@kratzmueller.com

VERLEIH in Deutschland

farbfilm verleih

Boxhagener Str. 106
10245 Berlin
Tel: +49 30 29 77 29-0
info@farbfilm-verleih.de

WELTVERTRIEB

sixpackfilm

Neubaugasse 45/13
A - 1071 Vienna
Tel +43 1 526 09 90 13
office@sixpackfilm.com